

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde                                    |
| <b>Herausgeber:</b> | Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel                                     |
| <b>Band:</b>        | 44 (1945)   |
| <br>                |   |
| <b>Artikel:</b>     | Die Spielleute im Dienste der Stadt Basel im ausgehenden Mittelalter (bis 1550)         |
| <b>Autor:</b>       | Ernst, Fritz  |
| <b>Vorwort</b>      |   |
| <b>Autor:</b>       | [s.n.]  |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-115686">https://doi.org/10.5169/seals-115686</a> |

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## INHALT

|  |     |
|--|-----|
| Vorwort . . . . .  | 80  |
| Quellen und Literatur . . . . .  | 84  |
| I. Die Stadtpfeifer . . . . .  | 89  |
| II. Der Ratstrompeter . . . . .  | 119 |
| III. Die Turmbläser . . . . .  | 138 |
| IV. Die Feld-Spielleute . . . . .  | 183 |
| V. Die Musik, die Instrumente und die Stellung der amtlichen<br>Spielleute . . . . .   | 201 |
| Anhang I: Pfeifer, Trompeter und Trommler, die sich in Basel<br>aufhielten, sich aber nicht, wenigstens nicht nachweisbar, in<br>den Dienst des Rates stellten . . . . . | 216 |
| Anhang II: Fremde Musikanten . . . . .   | 221 |

## VORWORT

„Die Lokalgeschichte wird in der Schweiz und in Basel besonders eifrig gepflegt, dabei aber die Musik meist noch als Aschenbrödel behandelt“, schrieb K. Nef 1909 in der Einleitung zu seiner grundlegenden Arbeit „die Musik in Basel“. Seine zugleich ausgesprochene Hoffnung, damit zu weiteren musikgeschichtlichen Lokalforschungen anzuregen, ist nicht ungehört verhallt. Zahlreiche Einzelstudien sind seither veröffentlicht worden, und auch kulturgeschichtliche und vor allem volkskundliche Abhandlungen haben die Musik berücksichtigt und wertvolle Quellen erschlossen. Dabei ist allerdings die Musik der Zeit vor, während und kurz nach der Reformation am wenigsten beachtet worden. Nur durch eingehende orts geschichtliche Quellenstudien kann hier eine Lücke geschlossen werden, die besonders für das Gebiet des Oberrheins empfun-

den wird. Zeitlich verdienen diese Epochen besonderes Interesse, weil sie in den aufblühenden städtischen Gemeinwesen eine Ausbildung und Verbreitung der Instrumentalmusik zeigen, deren Entwicklung und Pflege einerseits, deren Charakter andererseits noch wenig erforscht sind. Da die Zahl der Tonendenkmäler in keinem Verhältnis steht zu dem gewaltigen Aufschwung und der führenden Stellung der Instrumentalmusik seit dem 14. Jahrhundert, sind wir darauf angewiesen, auch alle literarischen und ikonographisch wertvollen Kulturdokumente als indirekte Quellen heranzuziehen. Ein solcher Beitrag möchte die vorliegende Arbeit sein, die mein verehrter Lehrer, Herr Prof. Dr. K. Nef, kurz vor seinem Tode veranlaßt hat.

Seit dem Altertum lag die Pflege der Instrumentalmusik in den Händen jener Spielleute, die als mimi, ioculatores, tympanistae, scenici, histriones u. a. auftraten. Es ist meist recht schwer die ernsthaften Musikanten von den Vaganten, Gaunern, Bettlern und andern Fahrenden zu unterscheiden. Für die Spielleute selbst war aber von höchster Bedeutung, ob ihre Mitmenschen gewillt waren, diesen Unterschied vorzunehmen, hing doch ihre Ehrhaftigkeit bzw. Ehrlosigkeit davon ab. In doppelter Weise gelang es den Spielleuten ihrem Stande Achtung, ihrer Kunst Würde und Bedeutung zu verschaffen. Sie stellten sich in den Dienst großer Herren, aufblühender Städte oder ständischer Gesellschaften, und sie gründeten kirchliche Bruderschaften, die nach zünftischem Vorbilde organisiert wurden<sup>1</sup>, einen Pfeiferkönig oder Spielgrafen zum Oberhaupt hatten und die Protektion eines Fürsten genossen.

Über die an Fürstenhöfen tätigen Spielleute sind wir besser unterrichtet als über die städtischen. In den Archiven unserer Städte liegen aber noch zahlreiche Quellen, die bis jetzt noch nicht oder nicht systematisch erschlossen wurden. Quellsammlungen wie sie z. B. Hans Rott für die Kunstgeschichte veröffentlicht hat, sind im Bereich der Musikforschung selten und werden hauptsächlich für das Gebiet des Oberrheins vermißt. Im Raume der heutigen Schweiz sind bisher hauptsächlich Freiburg, Luzern, Neuenburg, St. Gallen, Zofingen und einige kleinere Städte eingehend bearbeitet worden<sup>2</sup>.

Die nachstehende Arbeit ist das Ergebnis eines mehrjährigen Quellenstudiums, bei dem ich mir zum Ziel setzte, die ein-

<sup>1</sup> Vgl. Moser, Musikergenossenschaften.

<sup>2</sup> Eine Übersicht über solche Arbeiten, die in Fachzeitschriften, Ortsgeschichten, Zeitungen, Fest- und Jubiläumsschriften, Kalendern usw. erschienen sind, fehlt noch.

schlägigen Akten unseres Archivs möglichst vollständig auszuschöpfen. Bei dem ungeheuern Umfange dieses Materials, wobei nicht zu umgehen war, zahllose unergiebige Seiten durchzulesen, gestaltete sich die Arbeit äußerst zeitraubend. Man möge es mir deshalb zugute halten, wenn ich das weniger ergiebige Kirchen- und Klosterarchiv, sowie das umfangreiche und oft schwer lesbare Gerichtsarchiv nicht systematisch bearbeitet habe. Es könnten daraus sicher noch viele Einzelheiten, vorab in biographischer Hinsicht, gewonnen werden; hingegen dürfte das Gesamtbild dadurch kaum verändert werden. Dieses bestätigt die geltende Auffassung, daß in der mittelalterlichen Stadt der Rat durch seine amtlichen Musikanten in erster Linie für die musikalischen Bedürfnisse seiner Bürger sorgte. Dieser Umstand veranlaßte mich, meine Arbeit auf die Spielleute im Dienste des Basler Rates zu beschränken. Dadurch konnte ich allerdings nur einen Teil der Instrumentalmusikpflege behandeln und mußte die Notizen über die nichtamtlichen Spielleute, sofern diese nicht beruflich zum städtischen Magistraten in Beziehung traten, weglassen. Dies betrifft hauptsächlich die im 15. Jahrhundert in großer Zahl auftretenden Berufslautinisten, die Studenten und fahrenden Spielleute, die im Rahmen einer Untersuchung über die aufblühende instrumentale Hausmusik berücksichtigt werden sollen. Im Anhang I werden deshalb nur die Pfeifer und Bläser namhaft gemacht, die in Basel ansässig waren, deren Beziehung zum Rate daher möglich, aber nicht nachgewiesen ist.

Mit den Basler Stadtmusikanten hat sich K. Nef außer in der schon erwähnten Gesamtdarstellung schon einmal beschäftigt<sup>3</sup> und dabei nachgewiesen, daß im 15. Jahrhundert eine Pfeiferei bestand. Er erwähnt in dieser Arbeit auch, daß in späterer Zeit die Stadtpfeifer meist als Turmbläser bezeichnet wurden. Ein eingehendes Quellenstudium zeigt nun, daß schon seit dem 14. Jahrhundert Turmbläser als sog. Hochwächter, neben den Stadtpfeifern und neben dem Ratstrompeter, der durch seine militärische Bedeutung auffällt, als musikkundige Ratsdiener, eine besondere Stellung einnahmen. Diese Feststellungen waren für die Gliederung meiner Arbeit maßgebend. In einem besonderen Kapitel habe ich die Feldspielleute behandelt, die aus dem Musikleben jener Zeit nicht wegzudenken sind. Mir scheint, daß das, was sie zur Volksmusik des 16. Jahrhunderts beitrugen, im allgemeinen unterschätzt wird.

---

<sup>3</sup> Vgl. Nef.

Der Umstand, daß die Arbeit größten Teils auf bisher nicht veröffentlichten Quellen beruht, hat mich veranlaßt, auf eine vergleichende Darstellung möglichst zu verzichten, um die Urkunden selbst vorlegen zu können. Dies gilt auch für das Schlußkapitel, in dem ich die einzeln genommen oft bedeutungslos scheinenden Notizen über Musik, die Instrumente und die soziale und rechtliche Stellung der Spielleute zusammengefaßt habe. Die Pfeifer, Trompeter und Trommler, die in Basel ansässig waren, dem Rate aber nicht nachweisbar als Musikanten dienten, habe ich im ersten Anhang zusammengestellt. Ein zweiter Anhang bringt, nach hierarchischem Prinzip geordnet, die ansehnlichen Ausgaben für die vielen Musikanten fremder Fürsten und Städte, die in Basel mit ihrer Kunst aufwarteten, und vom Rate ihrer Kunst oder der Stellung ihrer Herren entsprechend beschenkt wurden.

Ich kann diese Einleitung nicht schließen, ohne all denen zu danken, die es mir durch ihr Interesse und durch ihre freundliche Mitwirkung erleichterten, diese Arbeit zu vollenden. Bei der Durchsicht des umfangreichen Urkundenmaterials haben mich vor allem die Herren Staatsarchivar Dr. P. Roth, Prof. Dr. H. G. Wackernagel, Dr. A. Bruckner und E. Wyß durch mannigfache Hinweise und Hilfe beim Lesen der Handschriften stets bereitwillig unterstützt. Herr Dr. A. Hartmann war mir beim Auflösen der lateinischen Abkürzungen behilflich. Während der Verarbeitung des umfänglichen, mosaikartigen Materials stand mir Herr Prof. Dr. J. Handschin mit wertvollen Ratschlägen bei.

Zu besonderem Dank hat mich auch die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel durch ihre ehrende Zusage verpflichtet, meine Untersuchung in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde zu veröffentlichen.